

tung der gerade begonnenen sog. Entwicklungsphase verzichtet, weil sie der Auffassung sind, dass dadurch auf Dauer eher eine noch zu gestaltende Präsenz gewährleistet wird. Teil des vom Bistum angestoßenen Prozesses wird auch die Einführung eines Geschäftsführers und einer neuen Finanzverwaltung sein. Es bleibt abzuwarten, ob die damit verbundenen Hoffnungen auf Verwaltungsentlastung realisierbar sind.

Die Kirchengemeinde St. Ludwig hat in Berlin einen guten Ruf. Die Franziskaner in Wilmersdorf werden durch die Menschen vor Ort und durch die Bistumsleitung geschätzt. Was daran typisch franziskanisch ist, bleibt dabei undeutlich. Gelegentlich wird auf die verschiedenen Predigerpersönlichkeiten verwiesen.

Legt man als Maßstab für die Bewertung des Standortes St. Ludwig die Generalkonstitutionen des Minderbrüderordens zu Grunde, ist Leben und Arbeit sogar nur noch am Rande mit dem franziskanischen Charisma vereinbar. Die aktuelle offizielle Auslegung der Franziskusregel sieht in den Paragra-

phen 78 und 79 gemeinschaftliches Leben und Arbeiten in der Nähe zu den armen und einfachen Leuten vor. Das soziale Umfeld der Brüder wandelt sich mehr und mehr zu einem Viertel für die obere Gesellschaftsschicht. Gleichzeitig wird Gemeinschaftsleben im Zweifelsfall gegenüber der intensiven pfarrlichen Tätigkeit als nachrangig eingeordnet oder fällt aus. Das ist nicht unbedingt eine persönliche Option der einzelnen Brüder, sondern durch die örtlichen Strukturen bedingt. Neben der gemeinsamen Laudes und dem Frühstück gibt es z. B. an allen Tagen im Tagesablauf keine gemeinsamen Punkte mehr. Abendliche Rekreation wird nur am Weihnachtstag gehalten.

Insofern stellt sich für die Ordensprovinz die schwierige Frage, welche Option sie in Zukunft trifft. Eine erfolgreiche, durch zwei Gestaltungen gut finanzierte Arbeit, bei der die Brüder von außen als Franziskaner wahrgenommen und geschätzt werden, steht neben offensichtlichen Auflösungstendenzen des gemeinschaftlichen Charismas.

Athanasius Spies OFM – Franziskaner in Düsseldorf

Als die Franziskaner 1651 nach Düsseldorf kamen, fanden sie in franziskanischer Tradition ihren Ort am Rande der damaligen Stadt auf der Befestigungsanlage. Um als damals zweiter Bettelorden (neben den Kapuzinern) nicht nur „Empfänger“ zu sein, entdeckten die Brüder damals drei besondere Bereiche ihres Wirkens: die Stärkung des katholischen Glaubenslebens nach den Wirren der Reformation (hier besonders durch die Spendung des Bußsakramentes), den Bereich der Bildung mit der

Gründung einer Lateinschule und die Feier der Gottesdienste mit den Schwerpunkten der Predigt und einer besonderen musikalischen Gestaltung. Bis heute prägt der letztgenannte Punkt die jetzige Gemeindekirche St. Maximilian in der Pfarrei St. Lambertus, in der ein Mitbruder als Pfarrvikar tätig ist.

Nach der Säkularisation und der Aufhebung des Klosters an St. Maximilian kehrten die Franziskaner 1853 als erster Männerorden nach Düsseldorf zurück. Auf einem geschenkten Grundstück vor

den Toren der damaligen Stadt galt ihre Sorge besonders den Arbeitern und Armen. Neben der Predigt und der Spendung des Bußsakramentes vor Ort begannen die Mitbrüder auch in den umliegenden Nachbarrparreien mit Aushilfstätigkeiten. Dies führte dazu, dass während der Zeit des Kulturkampfes Mitbrüder „in Zivil“ – entweder als Pfarrer oder in handwerklichen Berufen – die franziskanische Präsenz in Düsseldorf aufrechterhielten. Durch die spätere Verlegung des Hauptbahnhofs wuchs um das „Kloster vor der Stadt“ ein neuer Stadtteil. Es fand eine „Umkehr“ der sozialen Situation statt: Nicht mehr am Rande der Stadt befanden sich nun die Armen, sondern in dieser neuen Umgebung (später mit Straßenstrich und Drogenszene). Eine „offene Klosterkirche“ als Ort der Hilfe und Begegnung war hier von Anfang an wichtig, sehr schnell auch verbunden mit einer Armenspeisung. Gerade nach dem II. Weltkrieg kam neben dem Beichtangebot die Notwendigkeit einer erweiterten Ansprechbarkeit in Glaubens-, Sinn- und Lebensfragen hinzu. 1965 wurde in den Räumen des Klosters die Glaubensinformation Fides im Auftrag des Kölner Erzbischofs errichtet. Bis heute tragen zwei Mitbrüder diese Einrichtung – inzwischen in Trägerschaft des Düsseldorfer Stadtdekanates. Gemäß der Einladung des Franziskus an Bruder Leo: „Wenn es dir guttut, dann komm!“ ist die Fides ein Ort, wo über die Beicht- und Gesprächsbereitschaft in der Klosterkirche hinaus Beratung und Begleitung stattfindet, neben der Vorbereitung auf Kirchenwiedereintritt und Konversion, der Erwachsenenkatechese hin zu Taufe und Firmung und dem Angebot theologischer Vortrags- und Bildungs-

angebote. Eine gute Vernetzung und Zusammenarbeit mit anderen kirchlichen Trägern ist hier nicht nur hilfreich, sondern auch sinnvoll.

1996 wurde für die Armenspeisung als Nachfolge einer Essensausgabe über die Klosterpforte die FirminusKlause errichtet, in der täglich bis zu 150 warme Mahlzeiten ausgegeben werden. Benannt ist die Klaue nach Bruder Firminus Wickenhäuser, der 1939 im Rufe der Heiligkeit verstarb. Das Wachhalten des Lebenswerkes eines inzwischen „Verehrungswürdigen Dieners Gottes“ ist in einer Großstadt wie Düsseldorf nicht leicht, aber auch eine Chance, darauf hinzuweisen, dass ein Leben aus dem Glauben gelingen kann. 1998 startete die Stadtkirche von Düsseldorf ein pastorales Konzept der sogenannten „Citypastoral“, in und an dem Mitbrüder von Anfang an bis heute mitwirken. Damit stellte sich noch einmal deutlich die Frage nach einem sinnvollen Zu und Miteinander zwischen der Position: „Wir sind als Ordensgemeinschaft selbstständig“ und einer Einbindung in kirchliche Strukturen einer Großstadt auch über Pfarrgrenzen hinaus.

Als die Provinzleitung 2013 die Aufgabe des bisherigen Standortes mit Kloster und Kirche beschloss, begann ein dritter „Neustart“ der Franziskaner in Düsseldorf. Die 150 Meter vom alten Standort gelegene Marienkirche wurde als Gottesdienstraum übernommen, die Mitbrüder zogen in drei Wohneinheiten angrenzend an das heutige Maxhaus (Haus der katholischen Kirche in Düsseldorf in den Mauern des damaligen ersten Franziskanerklosters) in der Altstadt. Maßgabe war die Beibehaltung der gewachsenen Schwerpunkte von seelsorglich-pastoralem (Beicht- und



Gesprächsseelsorge, Dienst der Fides, Mitarbeit in der City-Pastoral) und sozial-caritativem Engagement (FirminusKlause). Von Anfang an waren die Brüder in die Entwicklung einer (neuen) franziskanischen Präsenz an der und um die Marienkirche in Abstimmung und Zusammenarbeit mit der Pfarrei und der Stadtkirche involviert. Ziel und Überschrift dieser noch andauernden Entwicklung ist: „Gemeinde und Gemeinschaft“.

Derzeit leben vier Franziskaner in der Düsseldorfer Innenstadt (Pfarrei St. Lambertus), die alle in Gestellung des Erzbistums Köln sind. Die Marienkirche ist bereits Gottesdienstraum, Ort der Beicht- und Gesprächspastoral und Br. Firminus hat hier inzwischen seine Grabstätte. Neben dem Mitbruder an St. Max ist hier ein weiterer Mitbruder Pfarrvikar. Eine gute Zusammenführung von ehemaliger Klostersgemeinde und bestehender Teilpfargemeinde ist bereits gelungen. Neben der Kirche wird zurzeit ein Gebäude der Gemeinde ertüchtigt, in dem die FirminusKlause gegen Ende des Jahres ihr neues Zuhause finden wird (derzeit Interimslösung in Räumen der Stadt am Hauptbahnhof). Die Gemeinde baut hinter der Kirche neue Wohneinheiten (u.a. besonders für Familien) und ein neues Pfarrzentrum. Hier werden wir Franziskaner voraussichtlich im kommenden Jahr zur Miete wohnen können und

wird die Glaubensinformation Fides Ende nächsten Jahres ihre Räume finden (derzeit auch in einer provisorischen Unterkunft).

Autoreninfo

Die Kontaktdaten finden Sie in der Druckausgabe.

Für die derzeitige Gemeinschaft stellen sich auf diesem Hintergrund folgende Fragen und Herausforderungen:

- Wie gestalten wir unser Gemeinschaftsleben gerade in Hinblick auf einen gut gefüllten „Arbeitstag“?
- Wie finden wir weitere Gelegenheiten und Orte, dass uns die Menschen nicht nur als engagierte Einzelkämpfer, sondern auch als Gemeinschaft noch mehr wahrnehmen und ein Teilen von Alltag möglich ist?
- Wie bringen wir weiterhin unsere franziskanischen Schwerpunkte in das Gesamt von Pfarr- und Stadtkirche ein?
- Wie wahren wir dabei unsere „Eigenständigkeit“ und werden dennoch auch unseren Verpflichtungen durch unser „In-Gestellung-Sein“ gerecht?
- Also: Wie gelingt uns immer mehr „Gemeinde und Gemeinschaft“?